

Kritik der pharmakotherapeutischen Vernunft

Ein E-Mail-Interview mit Etzel Gysling

von Edy Riesen

In dieser Nummer von «Primary-Care» möchten wir Ihnen unsere neue Rubrik «Pharmakotherapeutische Fragen» mit dem Gründer des Infomed-Verlages und Herausgeber der Zeitschrift «pharma-kritik» Dr. med. Etzel Gysling vorstellen. Die Fragen stammen aus der regelmäßigen Beratungstätigkeit, die Etzel Gysling mit seinem Team neben der Arbeit an seinen Publikationen kostenlos anbietet. Wir sind ausserordentlich glücklich, dass «Primary-Care» ausgewählte, praxisrelevante Probleme aus diesem Fragenpool publizieren darf. Damit Sie den Autor der Antworten und Kommentare etwas näher kennenlernen können, hat unser Redaktor Edy Riesen ein E-Mail-Interview mit ihm geführt.

Dans ce numéro de PrimaryCare, nous souhaitons vous présenter une nouvelle rubrique, «Questions et réponses sur la pharmacothérapie» ainsi que le Dr Etzel Gysling, fondateur des éditions Infomed. Etzel Gysling publie le magazine pharma-kritik et exerce, avec son équipe, gratuitement et régulièrement une activité de conseil en sus de son travail d'éditeur. Dans ce cadre, il répond à de nombreuses questions axées sur la pratique et nous sommes très heureux de pouvoir publier dans PrimaryCare un choix de questions et réponses tirées de ce pool. Afin de vous permettre de faire connaissance avec lui, notre rédacteur Edy Riesen l'a interviewé pour vous par e-mail.

Edy Riesen: Wie kam es dazu, dass Du deine Ausbildung zum klinischen Pharmakologen in Toronto gemacht hast?

Etzel Gysling: Die Bezeichnung «klinische Pharmakologie» war in den 1970er Jahren noch nicht so streng definiert. Jedenfalls war ich in Sherbrooke (also nicht in Toronto, sondern – in spite of the name – in einer fast vollständig französischsprachigen Stadt), wo ich eine «gemischte» Stelle (am Unispital) auf der Inneren Medizin und auf der Pharmakologie gefunden hatte. Ich war über eine Ausschreibung in unserem «gelben Blatt»¹ darauf gestossen, weil damals die ganze Fakultät aufgebaut wurde und der Chef der Pharmakologie ein Italiener war, der in der Schweiz gearbeitet hatte. Eigentlich hätte ich mehr Forschung betreiben sollen (d.h. eigentliche Pharmakologie), mir gefiel aber die Innere Medizin, in der ich von den Kollegen sehr freundlich aufgenommen wurde, besser. So kam es, dass das Publikationsergebnis meiner Kanadajahre ziemlich bedeutungslos ist. Aus jener Zeit stammt das Büchlein «Therapie häufiger Symptome», mit dem ich mich mehr oder weniger der allgemeinen klinischen Pharmakologie zuwandte (zuvor stand [klinisch und wissenschaftlich] das Interesse an der Hypertonie im Vordergrund).

Lehrjahre auf dem nordamerikanischen Kontinent sind nichts Besonderes. Dass sich aber ein klinischer Pharmakologe in die Provinz und in eine eigene Praxis begibt, ist schon eher etwas speziell. Wie kam es dazu?

Wir hatten, bevor wir nach Kanada gingen, vielleicht etwas unvorsichtigerweise versprochen, «bald» wieder in die Schweiz zurückzukommen, was wir ja dann nach siebeneinhalb Jahren auch taten. Meine Motivation, in die Schweiz zurückzukehren, hatte wenig mit der Praxis zu tun (aber schliesslich musste ich ja



auch schauen, dass ich einigermaßen etwas verdienen konnte), sondern mit der fixen Idee, wir würden in der Schweiz ein Blättchen in der Art der «pharma-kritik» benötigen. Aspirationen auf eine Stelle an der Uni in der Schweiz zerschlugen sich.

Man hatte damals noch kaum Verständnis dafür, dass gut recherchierte, kritische Informationen zur Pharmakotherapie auch durchaus von universitärem Interesse sein könnten.

In diesem Zusammenhang war es dann mehr oder weniger belanglos, wo meine Praxis war. Später erwies es sich aus Rücksichtnahme auf die Familie als etwas problematisch, umzuziehen. So sind wir halt in Wil (SG) geblieben.

Was war (und ist) Deine Hauptmotivation für Deine engagierte Arbeit?

Primär beruhte meine Motivation darauf, dass ich davon überzeugt war, auch die Schweiz müsse eine kritische, industrieunabhängige Informationsquelle haben.

1 Der «Schweizerische Ärztezeitung».

Damals existierten relativ wenige Vorbilder, und diese steckten meistens auch noch in den Kinderschuhen (der «Urva-ter» der sog. «Drug Letters» ist der amerikanische «Medical Letter», aber es gab auch schon das britische «Drug and Therapeutics Bulletin») – heute sind fast überall solche Informationsgefässe zu finden. Unser Blatt gehört zu den Gründungsmitgliedern eines internationalen Klubs dieser «Zeitschriften» – wir haben im Laufe der Jahre immer wieder Kontakt mit Schwesterpublikationen gehabt und tauschen zum Teil auch Informationen aus.

Sekundär ergibt sich meine Motivation natürlich aus der Tatsache, dass ich es für ein ungewöhnliches Privileg halte, eine sehr faszinierende Tätigkeit zu haben, die auch noch anderen etwas nützt!

Wann kamst Du auf die Idee, einen eigenen Verlag zu gründen?

Ich kam ja schon mit dem Projekt «pharma-kritik» zurück in die Schweiz und habe dann sehr rasch Schritte zur Realisierung eingeleitet. In den ersten zwei Jahren erschien die «pharma-kritik» bei Hans Huber in Bern, der damals noch ein Schweizer Verlag war und wo ich einen der Leiter gut kannte. Nicht alle bei diesem Verlag waren aber unserer Publikation wohlgesinnt, und so liess es sich nicht vermeiden, dass wir uns nach zwei Jahren trennten und selbst einen Verlag (grosses Wort!) gründeten. Die zugehörige AG gehörte ausser meiner Frau Venera und mir auch noch meinem Vater, heute (seit seinem Tod) sind nur noch meine Frau und ich daran beteiligt.

Wie sahen die ersten Schritte aus?

Vor der ersten «pharma-kritik»-Nummer hatte ich mir die Mithilfe von zwei anderen klinischen Pharmakologen gesichert (Urs Meyer, der heute in Basel lehrt, und Renato Galeazzi, der seit dem Rücktritt von seiner Chefarztstelle in St. Gallen wieder mehr in unserer Gruppe tätig ist). Dann gab es natürlich die Verhandlungen mit dem Verlag Hans Huber, wo ich aber

(wie bereits erwähnt) mit der Hilfe eines der Verlagsleiter rechnen durfte. Dann ging's ziemlich schnell – ich begann zu schreiben und fing auch gleich an, mir bekannte Kollegen zu Beiträgen zu motivieren.

Natürlich hatte ich mir das alles viel, viel einfacher vorgestellt, als es dann war.

Insbesondere ist halt unser Review-Verfahren mit recht viel Aufwand verbunden, was den «immerwährenden» Rückstand unserer Nummern wenigstens teilweise erklärt.

Wie setzt sich die Familienfirma Infomed zusammen, und wer macht was?

Meine Familie wurde und wird in unterschiedlichem Ausmass ausgenützt. Lange Zeit war meine Frau eigentlich nicht daran beteiligt. Erst als sie sich verändern wollte und ihre Stelle als Mittelschullehrerin aufgeben wollte, arbeitete sie sich in die administrativen Aufgaben ein und macht dies jetzt schon seit ein paar Jahren vollamtlich. Philipp, der Älteste, der in Toronto wohnt, hat sich seit 1994/95 um unsere Website gekümmert und tut dies nebenamtlich auch jetzt noch (andere Internetaufgaben erledigt meine Frau zusammen mit ihren Teilzeithilfskräften). Lukas war längere Zeit sehr aktiv beteiligt (besonders, als wir die «Laienzeitschrift» «check-up» herausgaben, die Du vielleicht gar nicht kennst und die schon seit mehr als zehn Jahren wieder verschwunden ist). Er hilft auch heute noch, wenn Not am Mann ist. Corinne hat sich längere Zeit um das Layout unserer Zeitschriften gekümmert, kann aber zurzeit aus familiären Gründen nicht mithelfen. Jeannette, die jüngste, wurde eigentlich am wenigsten «versklavt», wird aber sicher auch noch drankommen ... An den Internetkursen, die wir in den ersten Pionierjahren des Internets in unserem damaligen «Verlagshaus» organisierten, waren fast immer drei oder vier Familienmitglieder beteiligt.

Welche Projekte kamen chronologisch dazu (ich denke etwa an «Hundert wichtigste Medikamente», «infomed-screen», den «medkalender», die Internetkurse usw. usf.)?

Hier eine ungefähre Chronologie unserer Publikationen:

- «pharma-kritik» (seit 1979)
- «check-up» (von 1991 bis 1995)
- «Hundert wichtige Medikamente» (erstmalig 1994, dann 1995 eine Ausgabe für Deutschland, schliesslich 2005 eine Neuauflage).
- Internetkurse (von etwa 1995 bis 2001)
- «infomed-screen» (seit 1997)
- «Zytochrome und ihre Bedeutung für Interaktionen» (erstmalig 2000, Neuauflage geplant)
- «Tipps und Tricks zur medizinischen Anwendung des Internets» (erstmalig 2000, 6. Auflage 2007)
- Der «medkalender» ist eine Publikation des Schwabe Verlages bzw. heute des Schweizerischen Ärzteverlages EMH, an der ich als Redaktor beteiligt bin.

Welche Publikationen oder Angebote sind die erfolgreichsten?

«pharma-kritik» ist nach wie vor nicht nur unser wichtigstes, sondern auch unser erfolgreichstes Produkt. Dass «check-up» untergehen musste, beweine ich auch heute noch, da ich eine gute Laieninformation für sehr wichtig halte – es war aber finanziell nicht tragbar (keine Inserate!), wir haben rund 100 000 Franken dabei verloren. Ich kann mich aber über den relativen Erfolg aller übrigen Projekte nicht beklagen, sondern wundere mich manchmal, wie gross die Nachfrage ist. So sollten wir schon lange das «Zytochrombüchlein» neu bearbeiten und drucken – nur braucht's halt noch Arbeit ...

Wer abonniert «pharma-kritik» oder «infomed-screen»?

Die Abonnenten der «pharma-kritik» sind in allererster Linie Ärztinnen und Ärzte, primär wohl Hausärzte, aber auch viele aus Spezialdisziplinen. Ebenfalls die Apothekerinnen und Apotheker bilden

eine verlässliche Anhängerschaft. Daneben gehen einige Abos an Wissenschaftsjournalisten und einige auch an die Industrie (nicht mehr sehr viele, all die Fusionen haben die Anzahl stark reduziert). Auch «infomed-screen» geht vorwiegend an Kolleginnen und Kollegen der hausärztlichen Fachrichtungen sowie an die Apotheken.

Wie finanzieren sich alle diese Projekte?

Die Finanzierung unserer Publikationen erfolgt zu 100% aus den Abonnementsgebühren (bzw. aus dem Verkaufserlös der Bücher).

Da wir über viele Jahre einen oder zwei vollamtliche Assistenten beschäftigten, blieb oft für mich nicht viel übrig. Seit ein paar Jahren haben wir die Strukturen «reformiert» – es hat jetzt nur noch erfahrene Teilzeitler im Team. Dies hat zur Folge, dass die Redaktionsarbeit sehr viel effizienter erledigt wird, als wenn jedes Jahr eine neue Assistentin oder ein neuer Assistent eingearbeitet werden muss. Es gibt auch jetzt noch Jahre, da ist es finanziell knapp, aber in anderen Jahren gelingt es manchmal (z.B. wenn ein neues Buch herauskommt), ein bisschen Reserven zu schaffen.

Wie bringst Du die vielen Experten dazu, für Euch zu schreiben?

Es ist nicht selten eine Frage des Glücks, ob man auf einem Fachgebiet jemanden findet, der bereit ist, «unabhängige» Texte für uns zu verfassen. Man muss sich allerdings bewusst sein, dass der Review-Prozess und die folgende Schlussredaktion auch den Text eines Uniprofessors weitgehend auf den Kopf stellen können. Vereinzelt ist es ein Problem, dass eine Expertin oder ein Experte allzu «positiv» eingestellt ist. Das kann dann schon zu

Diskussionen führen, wir bleiben aber immer auf unserer Linie.

Wie wählst Du die Themen aus?

Die Themenwahl erfolgt seit Jahren immer anlässlich von Teamsitzungen. Jemand regt ein Thema an, dann überlegt man sich, ob und wie man (und allenfalls wer) das machen könnte.

Da Du mich vorwiegend zu unserer Familien-AG befragt hast, ist übrigens das Redaktionsteam, das neben mir Renato Galeazzi, Urs peter Masche, Peter Ritzmann und Thomas Weissenbach umfasst, bisher zu kurz gekommen. Diesem ganz brillanten Team möchte ich hier noch ein besonderes Kränzlein winden – ohne diese Kollegen wäre es völlig unmöglich, unsere verschiedenen Aufgaben zu erfüllen.

Erlebst Du Druck oder Bestechungsversuche von seiten der Pharmafirmen oder -lobbies?

In den letzten Jahren bekamen wir relativ wenig Druck seitens der Industrie zu spüren. Es kommt aber immer wieder einmal vor, dass wir mit Prozessdrohungen konfrontiert sind oder mindestens einen Brief von einem Juristen erhalten.

Deshalb ist es ja auch so wichtig, dass unsere Schreibe extragut dokumentiert ist. Bestechungsversuche habe ich eigentlich nicht erlebt, es ist aber sicher vorgekommen, dass mir in Arosa jemand einen Firmenkugelschreiber in die Hand gedrückt hat.

Was würdest Du anders machen, wenn Du noch einmal vom vorne anfangen könntest?

Das ist nicht ganz einfach zu beantworten, da sich die heutige Situation schlecht

mit der Situation Ende der 70er Jahre vergleichen lässt.

Wenn ich es nicht selbst machen könnte, würde ich sicher versuchen, sonst jemanden dazu zu motivieren, unabhängige medizinische Publikationen herauszugeben.

Welches sind Deine grössten Wünsche für Deine Projekte (sie dürfen auch unrealistisch sein)?

Gerne wünsche ich mir, dass von unseren verschiedenen Projekten wenigstens die «pharma-kritik» auf weitere Jahre hinaus erhalten bleibt, auch wenn ich dann nicht mehr aktiv sein kann. Sehr glücklich wäre ich auch, unser Team, das jedes Jahr ein Jahr älter wird, mit einer jüngeren Kollegin oder einem jüngeren Kollegen zu ergänzen (das ist überraschend schwierig, da für unsere Aktivitäten zwar einerseits gute medizinische Kenntnisse notwendig sind, andererseits aber auch die sprachlichen Fähigkeiten absolut entscheidend sind, wenn gute Texte entstehen sollen).

Dr. med. Dr. h.c. Etzel Gysling
Infomed-Verlags AG
Bergliweg 17
9500 Wil
etzel@infomed.ch

Dr. med. Edy Riesen
Facharzt für Allgemeinmedizin FMH
Hauptstrasse 79
4417 Ziefen
edy.riesen@hin.ch